

Hundstage.

Category: Flora und Fauna,Liebe

4. März 2019



Plötzlich ist er da. Dieser Moment, vor dem man sich lange fürchtete. Man hoffte irgendwie, er würde nie eintreten, auch wenn man weiß, dass dies bedeutete, ein Lebewesen würde an Magersucht oder Darmdetonation sterben. Aber man hofft naiv, dass der Kelch wundersamerweise an einem vorüber gehen würde. Beziehungsweise der Plastikbeutel. Doch dann ist der da, dieser verstörende Moment, da man das erste Mal in diese Plastiktüte greifen muss, wie ein Arzt in die OP-Handschuhe. Und dann tut man es. Man fasst Hundekot an.

Die gebückte Haltung, die würdelose Pose erinnert an Betrunkene, die sich schamvoll in der Öffentlichkeit übergeben. Mit dem Unterschied, dass hierbei der Auslöser des Übels schon zehn Meter weitergelaufen ist, an einem Busch schnuppert und überlegt, ob er ein Taschentuch fressen soll.

In unseren scheppernden Köpfen sind die Dinge, die wir uns vorstellen, meist voller sinfonischer, harmonischer Klänge. Die wenigen Störgeräusche besitzen dafür die Dezibel-Stärke einer startenden Boeing 747 - mit einem Martinshorn auf dem Dach und einer Kita voller hungriger Zweijähriger an Board. Doch wie klingt die Realität dann wirklich? Laut oder leise? Wie rhythmisch oder grässlich? Wie lärmend fühlt es sich an, Hundehaufen von der Straße aufzuheben? Ist es wirklich so klangvoll einen Hund zu besitzen oder erwischt man sich alsbald knietief in einer scheppernden Hundedepression?

Die Wirklichkeit summt nicht. Sie jault und bellt. Und hört - manchmal - auf den Namen Hummel. Hummel ist für das Wochenende zu Besuch. Hummel ist eine eigenartige Besucherin. Hummel hat ihr eigenes Geschirr und Essen mitgebracht, das ihr aber nicht wirklich schmeckt. Hummel hat ihr eigenes Bett mitgebracht, das sie allerdings nur selten der Couch oder dem muffigen Teppich

vorzieht. Hummel hat den Wunsch, viele Dinge einmal in Ruhe durchzukauen. Hummel mag keine Treppen und möchte lieber vom Balkon in die Hecke, in die Freiheit hüpfen. Hummel wünscht sich wohl, sie wäre eine Hummel.

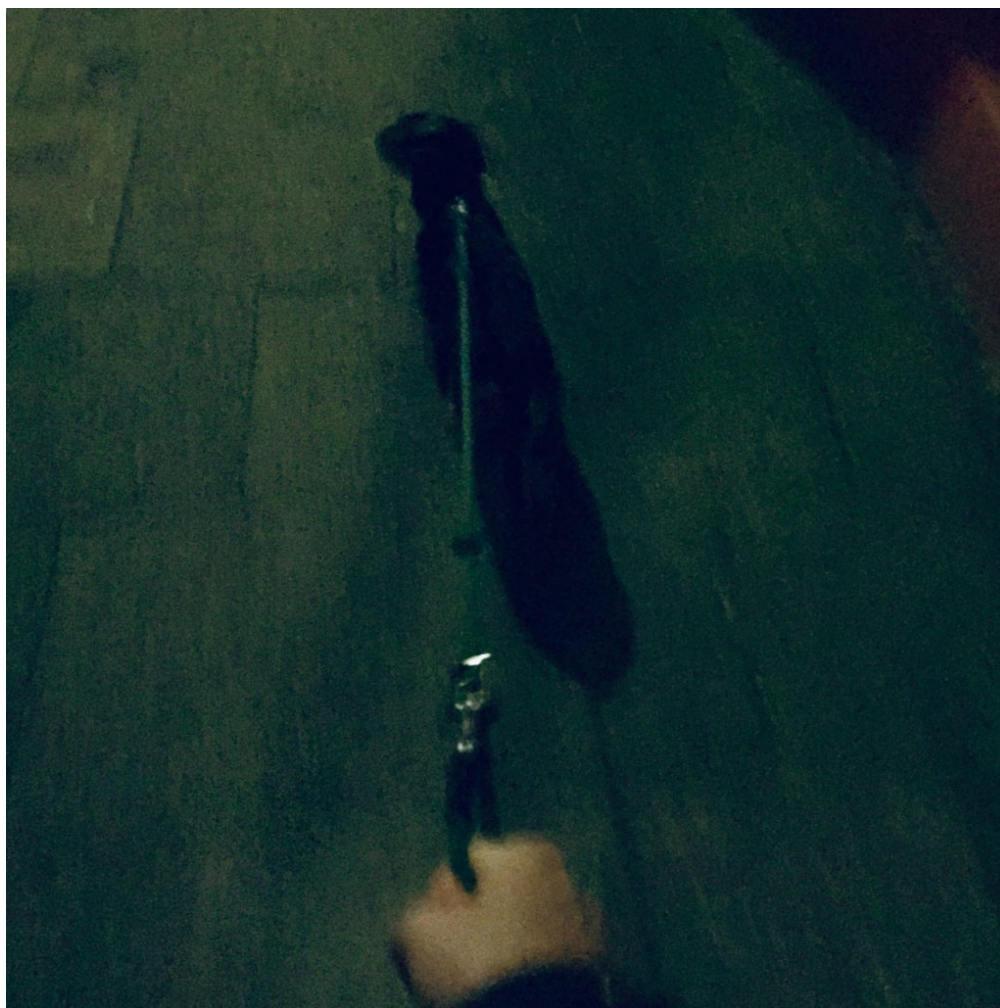


Die pubertäre Dackeldame wurde vornehmlich zur Menschentherapie mit Fokus auf das Abtrainieren einer Schnapsidee (Besitz eines eigenen Hundes) aufgenommen. Sie stellt sich aber zeitgleich als sehr patente Haushaltshilfe heraus. Sie kümmert sich um den Papiermüll, zerkleinert und verteilt diesen so fachhündisch, dass er sich quasi selbst entsorgt. Sie putzt gerne Schuhe und gibt ihnen dabei eine neue Patina (das sogenannte „Hundebiss-Muster“). Sie dekoriert äußerst geschmatzvoll um und entfernt bodennahe, geschmacklose Staubfänger. Sie staubsaugt gründlich, egal ob Speisereste, Stuhlgleiter oder humanoide, nackte Zehen. Auch vor schwer erreichbaren Stellen, wie unter Sitzmöbeln oder hinter Regalen, scheut sich Hummel nicht und reinigt notfalls mit ihrer langen Gesichtsbehaarung höher liegende Staubflocken. Ihr fehlt nur noch die Stirnlampe, dann wäre sie ein echter Kumpel.



Manchmal gewinnt man den Eindruck, dass Hummel so viel Kot im Kopf hat, wie aus ihr herauskommt.

Im Freien surrt Hummel sodann wie eine quirlige Biene von Bein zu Bein. Nebensächlich, ob es ein haariges Hundebein, ein haariger Busch oder ein Hosenbein mit einem dieser drolligen, weniger haarigen Menschen drin steckend ist. Dadurch lernen Menschen Menschen kennen, die sie nicht kennenlernen wollten. Kann man auf dem Kinderspielplatz die Kinder in der Regel sich selbst überlassen (anzügliche Übergriffe, Beissattacken und sich verheddernde Leinen sind unter Vierjährigen eher selten) und die Mutter des Sand essenden Friedrichs ignorieren, fühlen sich Hundebesitzer zur Konversation verpflichtet. Geschlecht, Rasse, Alter, Name und Nahrungsunverträglichkeiten werden abgefragt oder ungefragt mitgeteilt. „Ach Pummel heißt er? Ist das ein Standard? Waren Sie schon mal beim Dackeltreffen?“ Man unterdrückt die Frage, ob die stark übergewichtige Fußhupe mit dem Häckeljäckchen eine Standard-Presswurst ist und antwortet kurzbeinig angebunden - und zieht an der Leine, die einem diese Konversationen eingebrockt hat.



Doch dann blickt Hummel ihre Patienten - oder das Leckerli in ihren Händen - mit diesen braunen Knopfaugen an und was war noch mal die Fragestellung? Egal. Dann wirft man irgendwas, was wohl einmal ein Hundeknotenseil war, aber eher an die derangierte Frisur eines Kelly Family Mitglieds, die im Ausguss steckte, erinnert, und Hummel springt glücklich mit ihren kurzen Beinen hinterher. Dann sucht Hummel unruhig eine angemessene Schlafposition und döst erst zusammengerollt im Schoss des Patienten liegend zufrieden ein. Dann zuckt und bellt Hummel im Traum. Dann steht Hummel um 5:30 morgens am Bett, Schwanz wedelnd, gut gelaunt, latent mit einer Leckage der eigenen Blase drohend - und selbst dann kann man ihr nicht böse sein. Zumindest nicht so böse, wie man seinem in der Regel nicht an der Hand leckenden Wecker wäre. Immerhin kann man so ja besonders frische Brötchen beim Bäcker abgreifen und den so selten gewordenen Vogelgesängen ohne jeden Verkehrslärm lauschen. Dann läuft Hummel tapsig über die Tasta28üz3rhlfq0zr.

Und man stellt fest, das Therapieziel ist auf kurzen Stummelbeinen in weite Ferne gerückt.

